

András Vizkelely (Budapest)

Gleichzeitigkeit und Phasenverschiebung in der Entstehung der deutschen und ungarischen Literatur

Die ungarische Literaturgeschichte konnte bislang keinen gattungsgeschichtlichen Analogfall oder keinen zeitgleichen volkssprachigen oder lateinischen Paralleltext zu der *Altungarischen Grabrede* vom Ende des 12. Jahrhunderts entdecken; sie ist der erste zusammenhängende Text der ungarischen Sprache, ja der finnisch-ugrischen Sprachfamilie überhaupt. Die kurze Predigt, die eine knappe heilsgeschichtliche Zusammenfassung von der Schöpfung des Menschen bis zum Jüngsten Gericht mit einem anschließenden Gebet bietet, ist in einer lateinischen Sakramentarhandschrift, im sog. *Codex Prayanus*, überliefert als Anhang zum Ritus der Grablegung. Dem ungarischen Teil gehen auch die entsprechenden lateinischen Texte (Grabrede und Gebet) voraus, die ins Ungarische übersetzt bzw. umgearbeitet wurden. Einen zweiten ungarischen Text ähnlichen Inhalts hat — höchstwahrscheinlich mit Recht — János Horváth als Grundlage für die lateinischen Predigtexzerpte vorausgesetzt, die uns die Thuróczy-Chronik, die erste 1488 im Druck erschienene lateinische Ungarnchronikredaktion überlieferte.¹ Der Sermo wurde 1342 anlässlich der Grablegung des ersten Anjou-Königs von Ungarn, Karl Robert gehalten. Die ungarische Literaturgeschichte kennt außer dieser Erwähnung keinen anderen Parallelfall.

Vor kurzem hat Frau Edit Madas die außerungarische Sermonesliteratur nach Paralleltexten zur *Altungarischen Grabrede* untersucht. Sie fand nur in deutscher Sprache Leichenpredigten aus dem ausgehenden 12.-angehenden 13. Jh. (in der sog. *Speculum Ecclesiae*-Sammlung), die jedoch Teile kompletter Predigtzyklen für das ganze Kirchenjahr sind, also ohne Rückbindung zum Ritual und zu einer lateinischen Vorlage überliefert wurden. Den typologischen Parallelfall zu solchen Sermonesreihen können wir in ungarischer Sprache erst im Werk des anonymen Kartäusers, überliefert im *Érdy-Codex* um 1526, entdecken.² Anscheinend haben wir es

1 HORVÁTH, JÁNOS: *A Halotti Beszéd történetéhez*. — In: *Magyar Nyelv* 1970. H. 66. S. 421-429.

2 VOLF, GYÖRGY: *Érdy Codex*. — In: *Nyelvemléktár*. Bd. 4-5. Budapest: Magyar Tudományos Akadémia 1876.

also in dieser Hinsicht in der ungarischen Literatur mit einer Phasenverschiebung von etwa drei Jahrhunderten im Vergleich zur deutschen zu tun.

Wir müssen aber festhalten, daß es in keiner der von uns untersuchten lateinischen Sakramental/Ritual-Handschriften des europäischen Mittelalters eine volkssprachige Grabrede, bzw. der Hinweis auf eine solche, enthalten ist. Gattungstypologische und entstehungsgeschichtliche Überlegungen führen uns jedoch in der Suche nach einem europäischen Parallelfall einen Schritt weiter.

Den liturgiegeschichtlichen Untersuchungen nach können wir die Vorlage des *Codex Prayanus*, d.h. des Sakramentars mit der Grabrede, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts ansetzen,³ d.h. etwa 150 Jahre nach der Krönung Stephans I., der Gründung des christlichen Königreiches, bzw. 180 Jahre nach der Quedlinburger Gesandtschaft des Großfürsten Géza, der 973 Kaiser Otto um Entsendung von Missionaren bat. Zur Zeit der Entstehung der Vorlage des *Codex Prayanus* waren schon 90 Jahre vergangen nach dem letzten heidnischen Restaurationsversuch in Ungarn, den Béla I. durch einen Kommandostreich leicht niedergeworfen hat. Heidnische Riten lebten jedoch weiter, die Esztergomer (Graner) Synode um 1100 hielt es noch für nötig, auf den heidnischen Kult einzugehen und Sanktionen dagegen zu erheben.⁴

Die Organisation der Diözesen und der Aufbau des Netzes der Pfarreien wurde um die Mitte des 12. Jahrhunderts bereits vollzogen. Die Kloster- und Kapitelschulen entließen schon die vierte bis fünfte Kleriker-Literatengeneration, die den Kirchendienst, die Pastoration zweisprachig ausüben konnte. Die Benutzung der Volkssprache geschah jedoch vorwiegend mündlich, nicht nur in der kirchlichen Pastoration, sondern auch in der weltlichen Administration.⁵ Die bereits erwähnte Graner Synode um 1100 hat auch die Pfarrer der kleineren Kirchen verpflichtet, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser in der Volkssprache zu erklären. Die Gläubiger mußten diese Texte wohl auch auswendig lernen, ähnlich wie es Karl d. Große 789 in der *Admonito generalis* vorgeschrieben hat. Dies ging auch im Frankenreich nicht so schnell vor sich. Karl bekräftigte diese Verordnung 801, die Diözesansynoden wiederholten es öfter in den

3 MEZEY, LÁSZLÓ: *A Halotti Beszéd keletkezésének problémái*. — In: *Magyar Könyvszemle* 1971. H. 97. S. 109-123.

4 ZÁVODSZKY, LEVENTE: *A Szent István, Szent László és Kálmán korabeli törvények és zsinati határozatok forrásai*. Budapest: Stephaneum 1904. S. 198.

5 TARNAI, ANDOR: „*A magyar nyelvet írni kezdik*“. Irodalmi gondolkodás a középkori Magyarországon. Budapest: Akadémiai 1984. FÜGEDI, ERIK: *Verba volant ... Középkori nemességünk szóbelisége és az írás*. — In: FÜGEDI: *Tanulmányok a magyar középkorról*. Budapest: Magvető 1981. S. 437-462.

ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts.⁶ Infolge der kaiserlichen Verordnungen sind uns tatsächlich ein halbes Dutzend althochdeutsche bzw. altsächsische Vaterunserübersetzungen erhalten geblieben. Die zahlreichen Varianten im Wortgebrauch und die Syntax zeigen, daß es keine leichte Aufgabe war, den einfachen und kurzen lat. Text zu verdeutschen.⁷ Ungarische Vaterunserübersetzungen sind uns dagegen erst aus dem 15. Jh. überliefert. Andor Tarnai hat jedoch bewiesen, daß die schriftlich überlieferten Texte eine lange mündliche Vergangenheit hinter sich haben und im Laufe dieser mündlichen Vorexistenz durch das literarische Dolmetschen⁸ einen terminologischen Ausgleichprozeß durchgemacht haben.

Die in diesem Fall bestehende Analogie bzw. Divergenz in der Entstehung (kaiserliches bzw. königliches Edikt), mündlicher Existenz und schriftlicher Überlieferung dieser Textsorte auf ungarischem und deutschem Sprachgebiet läßt den folgenden, zunächst hypothetischen Schluß zu: Wenn wir die frühen deutschen und ungarischen schriftlichen Denkmäler der christlichen Übersetzungsliteratur miteinander vergleichen bzw. die Parallelerscheinungen verifizieren wollen, müssen wir mit der Berücksichtigung einer relativen (nicht absoluten) Gleichzeitigkeit vorgehen.

Und tatsächlich: Zur Zeit der Niederschrift der Altungarischen Grabrede (um 1200) gab es — wie bereits erwähnt — deutschsprachige Sermonesreihen für das ganze Kirchenjahr (*Speculum ecclesiae* und die sog. *Leipziger Predigte*,⁹ zu welchen wir diesen gattungstypologischen Parallellfall im Ungarischen (im Érdy-Codex) erst aus dem frühen 16. Jh. haben. Was aber die gattungsimmanente Entwicklungsstufe betrifft, so gibt es einen bedeutenden Unterschied zwischen den deutschen Sermonesreihen aus dem späten 12.-frühen 13. Jahrhundert und der ungarischen Sermonesreihe aus dem frühen 16. Jh. Die letztere, die ungarische, beherrscht virtuos die aus Divisionen und Subdivisionen zusammengesetzte Aufbautechnik der spätscholastischen Sermonesliteratur, indem in den deutschen Reihen noch die unmittelbare Schriftauslegung und katechetische Tendenz vorherrscht.

6 MÜLLENHOFF, KARL; SCHERER, WILHELM (Hg.): *Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII.-XII. Jahrhundert*. 3. Ausgabe v. E. STEINMEYER. Bd. 1. Berlin 1892. S. 324-327.

7 BERTAU, KARL: *Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter*. Bd. 1. München: Beck 1972. S. 42-43.

8 TARNAI, ANDOR: „A magyar nyelvet írni kezdik“. Irodalmi gondolkodás a középkori Magyarországon. Budapest: Akadémiai 1984. S. 239-240.

9 Über die Handschriften und Drucke s. MORVAY, KARIN; GRUBE, DAGMAR: *Bibliographie der deutschen Predigt des Mittelalters*. München: Beck 1994 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 47). S. 10-11 und 13-14.

Wenn wir nun in der deutschsprachigen Predigtliteratur nach einem solchen Beispiel suchen, das jene gattungstypologischen Spezifika aufweist, die für die ungarische Grabrede charakteristisch sind (simultane Überlieferung der lateinischen Vorlage und der volkssprachigen Bearbeitung, unmittelbare Rückbindung zur Liturgie), so können wir diesen Analogiefall gleich in der ersten überlieferten deutschen Predigt entdecken, der Wilhelm Grimm den Titel *Exhortatio ad plebem christianam* gegeben hat.¹⁰

Obwohl die beiden Abschriften der *Exhortatio* aus dem frühen 9. Jh. zusammen mit Synodalbeschlüssen überliefert sind, die z.T. Verordnungen kaiserlicher Kapitularien wiederholen, haben sie die Zweisprachigkeit und die Rückbindung zur Liturgie bewahrt: Die *Exhortatio* hatte in jener Messe ihre Funktion, welche die Katechumenen und ihre Taufpaten für die Taufe vorbereitete. Die Messe ist zusammen mit der Textpartie, die die *Exhortatio* übernahm, im *Sacramentale Fuldense* überliefert.¹¹ Der Ritus wurde auch vom Bistum Freising übernommen, mit dem die beiden bayrischen Handschriften, die die *Exhortatio* enthalten, im Zusammenhang stehen.¹²

Auf einer Frühstufe der Pastoration, in Bayern am Anfang des 9. Jhs., in Ungarn gegen Ende des 12. Jhs. (die Zeitangaben sind natürlich keine absoluten Daten), war es also Brauch, den Anwesenden die Bedeutung des vorgenommenen Ritus in der Muttersprache kurz zu erklären, besonders seinen heilsgeschichtlichen Zusammenhang hervorzuheben. (In der *Exhortatio* geschieht das durch die folgenden Akzentsetzungen: Erlernen der wichtigsten Gebetttexte bzw. Beherzigung ihrer Lehre, die uns die Heilsgewißheit spendet, Jüngstes Gericht, ewiges Heil oder ewige Verdammung. Intonation: „Merket ihr Euch meine Lieben ...“). Der Basistext zu einer solchen Ansprache wurde lateinisch geschrieben, für Priester aber, die im literarischen Dolmetschen nicht geübt waren, gab man dem lateinischen Text auch eine volkssprachige Version bei, die jedoch keine genaue Übersetzung des lateinischen Textes war. Im Falle der *Exhortatio* sind die Abweichungen von der lateinischen Vorlage geringfügig: Einige Parallelismen und Wiederholungen im Deutschen, die im Lateinischen fehlen. Der ungarische Übersetzer der lateinischen Grabrede gestattete sich eine größere Freiheit.

10 GRIMM, WILHELM: *Exhortatio ad plebem christianam. Glossae Cassellanae.* — In: *Phil. u. hist. Abhandl. d. Kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin aus d. J. 1846.* Berlin 1848. S. 425-511.

11 RICHTER, GREGOR; SCHÖNFELDER, ALBERT (Hg.): *Sacramentarium Fuldense saeculi X.* Fulda: Fuldaer Aktiendruckerei 1912. S. 339.

12 MASSER, ACHIM: *Exhortatio ad plebem christianam.* — In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters — Verfasserlexikon.* Hrsg. v. RUH, KURT u. a. Bd. 2. Berlin u. a.: Gruyter 1978. S. 666-667.

Der andere Unterschied ergibt sich wiederum aus den verschiedenen Entwicklungsstufen der Gattung. Zur Zeit der *Exhortatio* hatte die volkssprachige Predigt in Europa noch kaum Traditionen. Mit dieser Tatsache rechnete wohl auch die auf der Stufe einer *sermo humilis* gehaltene lateinische Vorlage. Weder in der lateinischen noch in der deutschen Fassung der *Exhortatio* finden wir die rhetorisch so gut geschulte Ausarbeitung des Themas wie im Falle der lateinischen oder der ungarischen Grabrede. János Balázs und Andor Tarnai haben eine ganze Reihe von stilistisch-rhetorischen Figuren in den Texten nachgewiesen.¹³ Dieser Unterschied ergibt sich vielleicht, zumindest teilweise, auch aus der verschiedenen Sprechsituation und Publikumserwartung. Eine Grablegung war — und ist gewissermaßen auch heute — ein Fest, ein Repräsentationsakt, dem die dort gehaltene Rede Rechnung tragen wollte. Die lateinisch-deutsche Zweisprachigkeit der *Exhortatio* hatte indessen praktische Zielsetzungen vor Augen: Den Unterricht, die Ermahnung zur Aneignung und Weitergebung des Erlernten für die Patenkinder.

Die beiden lateinisch-volkssprachigen Textgruppen entsprechen also typologisch einander. Diese Entsprechung resultiert aus der Analogie der historischen Situation, aus den Pastorationaufgaben der relativ neu bekehrten Völker, die des Lateinischen nicht mächtig waren. Der sprachlich-stilistische Unterschied der beiden Denkmäler entspricht aber dem jeweiligen gattungsgeschichtlichen Standard, d.h. der europäischen rhetorischen Praxis zur Entstehungszeit der *Exhortatio* (Anfang des 9. Jh.) bzw. der *Altungarischen Grabrede* (um 1150).

13 BALÁZS, JÁNOS: *Magyar deákság*. Anyanyelvünk és az európai modell. Budapest: Magvető 1980. S. 451-486. TARNAI, ANDOR: *A Halotti Beszéd retorikája*. — In: *Tanulmányok a középkori magyarországi könyvkultúráról*. Hrsg. v. SZELESTEI-NAGY, L. Budapest: Országos Széchényi Könyvtár 1989.

